

Erfahrungsbericht Peking University (北京大学) 2015/2016

Einleitung.

Der nachfolgende Bericht mag an einigen Stellen pingelig-kritisch wirken. Das soll nicht den Eindruck erwecken, ich sei von meinem Auslandsjahr an der Peking University nicht begeistert gewesen. Deswegen sei das Wichtigste voran- und klargestellt: Die Zeit dort war die spannendste meines bisherigen Studentenlebens, es hat sich gelohnt, ich will wieder hin, ich würde es sofort wieder machen und empfehle jedem, sich für einen Auslandsaufenthalt an der Peking University zu bewerben, der ein Interesse an China und seiner vielfältigen Kultur hat.

Ich habe im Rahmen meines Auslandsaufenthalts ein Jahr an der Peking University verbracht. Während meiner Schulzeit verbrachte ich bereits ein Jahr in China und war so schon auf das ein oder andere vorbereitet, das auf mich zukam. Im Folgenden möchte ich einige Erfahrungen teilen, aber auch solche Tipps geben, die mir vor oder während meines Aufenthalts geholfen hätten; insbesondere solche, die ich – was sich inzwischen geändert haben mag – beim Durchlesen anderer Erfahrungsberichte nicht gefunden habe, überlesen oder falsch eingeschätzt habe. Dass man weiß, dass ein Visum zu beantragen ist, nicht jeder Kellner Oxford-Englisch spricht und das Wissen darum, dass das Leben dort ein anderes als hier sein wird, wird vorausgesetzt.

Vorbereitung.

In Bezug auf die Vorbereitung ist zunächst festzuhalten, dass man sich um die organisatorischen Basics nicht kümmern muss. Das Auslandsamt übernimmt den Kontakt mit dem Studienbüro der Peking University und übermittelt – bis auf ein Online-Formular – alle notwendigen Unterlagen nach China.

Davon abgesehen, bleibt aber noch das ein oder andere zu beachten: Unterkunft, Finanzierung, Krankenversicherung und Sprache.

Um Unterkunft und Finanzierung kümmert man sich gemeinsam, indem man sich für das CSC-Stipendium bemüht. Dabei hat mir das Auslandsamt sehr geholfen und wird es wohl auch weiterhin übernehmen, bei der Bewerbung für das CSC-Stipendium zu helfen. Das

Stipendium beinhaltet monatlich 3000 Renminbi über den Zeitraum von 11 Monaten. Darüber hinaus erhält man einen Platz in einem Doppelzimmer im Wohnheim gegenüber des Hauptcampus der Universität. Die Zimmer haben etwa ein Größe von 25 Quadratmetern und sind mit je einem Schreibtisch, je einem Bett, je einem Stuhl, einem großen Schrank, einem Fernseher und einem Waschbecken ausgestattet. Toiletten, Duschen und Waschmaschinen befinden sich auf dem Flur. Ein Einzelzimmer konnte man zum Aufpreis von 3000 Yuan erhalten. Ich habe das ganze Jahr im Doppelzimmer gewohnt, da ich mich mit meinem Mitbewohner gut verstand und die uninahe Lage unschlagbar ist.

Das Stipendium hat außerdem die Krankenversicherung der Universität beinhaltet. Damit zahlt man – so mein Verständnis, bei glücklicherweise nicht allzu vielen Besuchen dort – nur 10% der Behandlungskosten (ob man diese wiederum von seiner Krankenversicherung in Deutschland zurückerstattet bekommt, ist eine andere Frage, die ich nicht zu beantworten vermag). Dabei ist es laut Kommilitonen wohl so, dass das Krankenhaus sich grundsätzlich alle Krankheiten anschaut und einen dann an ein anderes Krankenhaus weiterverweist und die Kosten dort dann ebenfalls von der Uni-Versicherung umfasst sind.

Das Krankenhaus ist aber für Leute mit geringen bis mittleren Sprachkenntnissen ein Abenteuer, auf das man im Ernstfall vielleicht verzichten möchte. Einige der Ärzte, mit denen ich in Berührung kam, sprachen in starkem Dialekt ihrer Heimat und waren mit dem Mandarin, das man sonst hört und lernt, nur schwer zu verstehen. Dazu kommt, dass Fachärzte oft nur einen Nachmittag in der Woche Sprechstunde haben. Ich empfehle daher, sich über englisch-sprachige Krankenhäuser in Peking zu informieren und dann auf deren Homepage nachzusehen, welche Versicherungspläne unterstützt werden (z.B.: United Family Healthcare Beijing). Englischsprachige Krankenhäuser sind sonst ziemlich teuer und verlangen Vorkasse.

Offensichtlich, aber nicht zu vergessen, ist das Problem der Sprache im Vorfeld des Aufenthalts. Dabei gilt grundsätzlich: je mehr man macht, bevor man nach China geht, desto leichter wird man es dort haben. Wow. Was für eine Weisheit, denkt man sich jetzt. Über den einfachen, naheliegenden Grund, dass es einem bessere Sprachkenntnisse in einem fremden immer leichter machen hinaus, gibt es noch einen weiteren praktischen Grund, der es lohnt, sich schon vor dem Abflug reinzuknien. Wenn man mit dem Ziel nach China geht, möglichst viel Chinesisch zu lernen, hängt von dem Lernerfolg viel davon ab, wie man während des Aufenthalts lernt. Am Anfang des Semesters führt die Universität einen

Sprachtest für alle Austauschstudenten durch. Danach richtet sich die Einstufung in die verschiedenen Stufen der Sprachkurse, die man besuchen kann. Dabei gibt es etwa 10 verschiedene Stufen. Nach der ersten Kurswoche gibt es noch die Möglichkeit, die Kurse zu wechseln, danach sind die Lehrer sehr streng und es ist nicht mehr möglich die Kurse zu wechseln. Es entscheidet sich also in der ersten Woche des Semesters, mit welchem Stoff man es für die nächsten Wochen zu tun haben wird. Je mehr man also schon weiß, bevor man anfängt, desto weiter können einen die Sprachkurse bringen.

Ankunft.

Wenn ihr in Peking am Flughafen ankommt und eine Unterkunft in der Nähe des Campus sucht, wollt ihr zunächst wohl dorthin. Vom Flughafen fährt ein Linien-Shuttle-Bus direkt zum Eingang des Wohnheims der Austauschstudenten („Global Village“). Nachdem das Gepäck abgeholt hat und in der Ankunftshalle angekommen ist, muss man nur mit dem Fahrstuhl zwei Ebenen auf Straßenhöhe fahren und kann dort ein Ticket kaufen.

Ich bin etwa eine Woche vor Beginn der Einführungswoche in Peking angekommen. Das hat den Vorteil, dass man sich in Ruhe an das neue Umfeld gewöhnen kann und etwas Gefühl für die Sprache (wieder-)erlangen kann. Empfehlen würde ich eine Anreise zwei bis drei Tage vorher. Die erste Woche an der Peking University beinhaltet viele Einführungsveranstaltungen inklusive einer sehr empfehlenswerten Reise zur Großen Mauer. Die erste Woche lässt aber ausreichend Raum, um alle nötigen Besorgungen vornehmen zu können; eine allzu frühe Anreise „um für alles genug Zeit zu haben“ ist daher nicht zwingend.

Der Universitätsalltag.

Bei dem oben erwähnten Sprachtest, den die Uni in der ersten Woche durchführt, landete ich knapp unter der Punktzahl, die man brauchte, um die chinesischsprachigen Vorlesungen besuchen zu können. Man ließ mir dann netterweise doch die Wahl zwischen den Sprachkursen und den normalen Vorlesungen. Entschieden habe ich mich nach einigem Überlegen für die chinesischsprachigen Vorlesungen. Das war sehr spannend; ich würde es heute aber wohl anders entscheiden. Da das Sprachniveau in den Vorlesungen, die alle chinesischen Kommilitonen besuchen, ist – wenig überraschend – sehr hoch. Mir fiel es

insbesondere am Anfang oft schwer den Vorlesungen vernünftig zu folgen. Im Nachhinein wäre es wohl passender gewesen, noch ein Semester die Sprachkurse zu besuchen und erst im zweiten Semester die normalen Vorlesungen zu wählen.

Die Vorlesungen, die ich besucht habe, waren im ersten Semester Kurse der juristischen Fakultät. Im zweiten Semester habe ich mich für eine Mischung aus Kursen verschiedener Fakultäten entschieden. Dabei variiert die Qualität der Kurse stark, abhängig von Fach und Dozenten. So habe ich einen Kurs im Insolvenzrecht besucht, der von einem jungen, ambitionierten Professor unterrichtet wurde und bei dem die Komplexität des Fachs zusammen mit dem enormen Tempo (auch in der Sprache) es mir quasi unmöglich gemacht hat, dem Kurs zu folgen. Demgegenüber besuchte ich etwa eine Vorlesung im Völkerrecht, die von einem Professor gehalten wurde, der einige Zeit in den USA verbracht hatte und so - für mein Empfinden - deutlich eingängiger vorgetragen hat. Neben diesen „normalen“ chinesischsprachigen Kursen gibt es auch Kurse, die im Rahmen eines chinesischsprachigen Bachelors im Fach Chinesisch, der für Ausländer gedacht ist, unterrichtet werden. Diesen Kursen kann man daher ganz gut folgen.

In den Vorlesungen fand ich es teilweise schwierig, mit meinen chinesischen Kommilitonen in Kontakt zu treten. Die meisten chinesischen Bekannte habe ich in „Clubs“ an der Uni getroffen, die man in Deutschland so kaum kennt, der Struktur nach aber vielleicht mit einem Debattierclub vergleichbar sind. Ich bin verschiedenen Clubs beigetreten, von denen ich den Teeclub und den Wanderclub besonders hervorheben möchte. In beiden habe ich sehr nette Kommilitonen kennengelernt. Der Teeclub trifft sich wöchentlich zu Teezeremonien und organisiert darüber hinaus verschiedenste teebezogene Aktivitäten. Interessiert man sich für Tee, ist der Club ein Muss, aber auch wenn man noch kein Fan ist, erhält man dort eine gute Gelegenheit, mit Chinesen in Kontakt zu treten und in ruhigen Gesprächen ein wenig Chinesisch zu üben. Den Wanderclub lege ich an der PKU Interessierten nicht weniger nachdrücklich ans Herz. Er veranstaltet in der Regel wöchentlich entweder Tages- oder Wochenendwanderungen und während der Semesterferien auch größere Wanderungen. Das waren großartige Gelegenheiten, das Pekinger Umland kennenzulernen und sich während der Wanderungen zu unterhalten. Am Ende meines Aufenthaltes habe ich meinen Rückflug verschoben, um mit dem Club auf eine größere Tour in Sichuan zu gehen.

Die Luftverschmutzung.

Ein Thema, das unter den Austauschstudenten für nicht anhaltenden Gesprächsstoff gesorgt hat, ist die Luftverschmutzung in Peking. Die Werte, die den Feinstaubanteil in der Pekinger Luft anzeigen, sind – das wird nichts Neues sein – sehr hoch und damit potenziell gesundheitsschädlich. Das sollte man sich bewusstmachen, bevor man sich für einen längeren Aufenthalt in China entscheidet. Sobald man sich dazu entscheidet, das in Kauf zu nehmen, stellen sich jedenfalls zwei Fragen: Wie kann man sich (alltagstauglich) schützen? Sind Folgen spürbar?

In meinem Wohnheimszimmer habe ich einen sogenannten *Air Purifier* (空气净化器) verwendet (mein Modell hieß *Air Cannon* von der Firma *Smart Air*). Funktionsfähige, aber nicht notwendigerweise besonders leise Luftfilter kosten zwischen etwa 500 und 1000 Yuan. Nach einiger Zeit waren die auswechselbaren Filter meist ziemlich schwarz, was ich als Indiz dafür ansehe, dass die Filter zumindest ein bisschen gewirkt haben. Wie viel diese Luftfilter tatsächlich ist schwer zu sagen, jedenfalls schaden sie aber nicht, weswegen einen Kauf empfehle. Die Vorlesungsgebäude der Universität sowie die meisten öffentlich zugänglichen Räume haben solche Filter nicht. Für besonders Konsequente gibt es in Peking aber auch einige Cafés, die mit gefilterter Luft werben und für Photosynthese-Fans auch einige Bäume aufgestellt haben.

Außerhalb der eigenen vier Wände bietet es sich an, Atemmasken zu tragen. Dabei sollte man darauf achten, sie regelmäßig auszutauschen, um die Funktionsfähigkeit nicht allzu sehr zu strapazieren.

Fazit.

Wie eingangs dargestellt, kann ich einen Auslandsaufenthalt an der PKU nur empfehlen. Diese Empfehlung setzt allerdings voraus, dass man sich für das Land und seine Leute interessiert und sich bewusstmacht, dass man manchmal ein wenig kämpfen muss, um sich, sei es als Teil der Studentengemeinschaft oder im alltäglichen Leben, durchzusetzen. Wer das und die schlechte Luft (*life is a risk*) in Kauf nimmt, der wird an der Peking University ein großartiges, spannendes und unvergessliches Jahr erleben.